

Bouquet 4/2011

DKV
DKV-Residenz in der Contrescarpe

Einblick

- > Glockenklänge
- > Lebenswege – Norbert Zajonc
- > Heut' liegt was in der Luft – Bremer Düfte
- > »Pflege«-TÜV – Schlechte Note für eine gute Idee
- > Bremer Frauengestalt – Auguste Kirchhoff
- > Bundesfreiwilligendienst


Bremen duftet nach Schokolade!



Ausblick

- > »Baumaßnahmen«
- > Fit & gesund mit Ayurveda-Medizin

Rückblick

- > Reise-Impressionen aus Potsdam
 - > Revue der Herbst- & Wintermode 2011
 - > Ischa Freimaak!
- 



Süßer die Glocken nie klingen ...

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner,

Weihnachten steht vor der Tür und bald werden auch die Glocken der Bremer Kirchen wieder die Festlichkeiten mit ihrem Klang begleiten. Ein Grund, sich einmal näher mit ihnen zu beschäftigen! Erfahren Sie Wissenswertes über das Geläut der Bremer Innenstadtkirchen, das für viele von uns von Kindheit an zum Sonntag und zu den großen Festen des Jahresablaufs dazugehört. Und noch ein weiteres Bremer Phänomen wird in diesem Heft der Bouquet aufgegriffen. Es geht um die ganz speziellen Düfte, die so oft über der Innenstadt liegen und die Sie bestimmt auch schon »erschnuppert« haben. Neugierig geworden? Dann lesen Sie doch einmal nach! Interessante Lebenswege zeigen wir auch diesmal wieder auf: Herr Zajonc, ein Bewohner der DKV-Residenz, nimmt Sie mit auf See. Mit Auguste Kirchhoff begegnet Ihnen eine besonders engagierte und couragierte Bremerin. Wieder lernen Sie neue Mitarbeiter der Residenz kennen: Herr Golde thematisiert sein Arbeitsgebiet, das Qualitätsmanagement, und zwei der im Rahmen des neuen Bundesfreiwilligendienstes Beschäftigte stellen sich vor. Wer möchte nicht fit und gesund im Alter sein? Die Vorankündigung eines demnächst in der DKV-Residenz stattfindenden Vortrags zur ayurvedischen Medizin könnte Sie interessieren. In der Rubrik »Ausblick« werden Sie zudem über die notwendige Baumaßnahme der Erneuerung der beiden großen Fahrstühle informiert. Reich bebilderte Rückblicke zu schönen Veranstaltungen der DKV-Residenz in den vergangenen drei Monaten runden diese Ausgabe schließlich ab.

Die Redaktion der Bouquet und das Mitarbeiterteam der DKV-Residenz wünschen Ihnen eine schöne Advents- und Weihnachtszeit und ein gesundes und glückliches Jahr 2012!

Ihr Redaktionsteam der DKV-Residenz

Inhalt



Einblick

- 04 Glockenklänge
- 06 Gedicht
- 07 Lebenswege:
Norbert Zajonc
- 10 Heut' liegt was
in der Luft – Schokolade
- 13 »Pflege«-TÜV – Schlechte
Note für eine gute Idee
- 14 Bremer Frauengestalt –
Auguste Kirchhoff
- 16 Bundesfreiwilligendienst

Ausblick

- 17 »Baumaßnahmen« –
neue Fahrstühle
für die Residenz
- 18 Fit & gesund –
bis ins hohe Alter
mit Ayurveda-Medizin

Rückblick

- 19 Alte Liebe neu entdeckt –
Reise nach Potsdam
- 20 Spende für das
Kinderhospiz Jona
- 20 Der Affe auf dem Schleif-
stein hat ausgedient
- 21 Revue der Herbst- &
Wintermode 2011
- 22 Ischa Freimaak!
- 24 Impressum



Glockenklänge

Das Geläut der Bremer Altstadtkirchen

*»Fest gemauert in der Erden
Steht die Form aus Lehm gebrannt.
Heute muss die Glocke werden!
Frisch, Gesellen, seid zur Hand!«*

Wer hat sie nicht in der Schule gelernt, die Verse von Schillers Ballade »Das Lied von der Glocke«?

Glockengeläut ist etwas Besonderes. Viele von uns verbinden damit Heimat, Besinnung und Feierlichkeiten. In der nun bevorstehenden Weihnachtszeit trägt Glockengeläut wieder zu besonderer Festlichkeit bei.

Im Rahmen christlicher Gottesdienste ist der Einsatz von Glocken im Römischen Reich unter der Herrschaft Kaiser Konstantins bereits um 300 belegt. Irische Mönche trugen im 6. Jahrhundert zu ihrer Verbreitung in Europa bei. Seitdem finden wir Glocken auf Klosterkirchen und anderen Gotteshäusern zunächst in Dachreitern, später dann im Glockenstuhl hoher Kirchtürme.

Neben ihrer sakralen Funktion hatten Glocken auch praktische Funktionen, beispielsweise als Glocken, die Weidetieren zum Schutz vor Raubtieren umgehängt wurden, als Uhr Glocken,

die den Menschen »die Stunde schlugen«, oder auch als Alarmglocken in Fällen von Bränden, Sturmfluten oder beim Ausbruch der Pest. In dieser Funktion wurden sie auch z. B. auf öffentlichen Gebäuden wie Rathäusern montiert.

Die Glockengießerei war zunächst Mönchen im Kloster vorbehalten. Durch die steigende Nachfrage wurde sie bald jedoch auch als Handwerk außerhalb der Klostermauern betrieben. Glocken tragen meist als Inschrift den Namen des Glockengießers und das Gussjahr, oft auch Bibelverse oder Sprüche, die sich auf die Bestimmung der Glocke beziehen. Es war auch üblich, Glocken durch figürliche Reliefs, z. B. mit Heiligenbildern oder Bibelszenen zu schmücken. In der Stadt Bremen hat die Glockengießerei eine lange und bedeutende Tradition. Bereits zwischen 1433 und 1474 wurden in der Bremer Gießerei Klinghe Glocken für den St.-Petri-Dom gegossen, von denen eine heute noch im Einsatz ist. In Bremen-Hemelingen befand sich von 1874 bis 1974 die deutschlandweit renommierte Glockengießerei Otto.

Wie viele andere mittelalterliche Kirchen mussten auch die Bremer Gotteshäuser im 1. und 2. Weltkrieg ihre Glocken als Metall-

spende kriegsbedingt abgeben: Glocken wurden zu Kanonen umgegossen. Lediglich die 1433 von Klinghe gegossene Domglocke »Maria Gloriosa« wurde von dieser Verordnung ausgenommen und überdauerte so die Kriegszeit. Wurden benachbarte Glocken in der ganz frühen Zeit noch nicht aufeinander abgestimmt, so achtete man seit der Spätgotik darauf, das Geläut mehrerer Kirchen zu einem Wohlklang zu vereinen. Diese Abstimmung geschah auch mit den neuen Glocken aus der Glockengießerei Otto, die in der Nachkriegszeit im Bremer Dom und in der an der Weser gelegenen St.-Martini-Kirche Einzug hielten.

Der Bremer Dom erhielt 1951 zwei neue Glocken mit den Namen »Hansa« und »Felicitas«. Sie hängen gemeinsam mit der alten »Maria Gloriosa« im Nordturm und wurden gespendet von einer in die USA ausgewanderten Bremer Familie, die im Krieg zahlreiche Familienmitglieder verloren hatte. Nach ihrem Wunsch sollen die Glocken an die vielen Toten des Weltkriegs erinnern und zum Frieden gemahnen. Die »Felicitas« trägt deshalb auch eine entsprechende Inschrift: »Dona pacem Domine diebus nostris – Anno Domini MCMLI« (Verleih uns Frieden, Herr, zu unserer Zeit – Anno Domini 1951).

Der Südturm der Kirche erhielt 1962 ebenfalls durch eine Spende einer Bremer Kaufmannsfamilie eine neue Glocke, die mit 7 Tonnen schwerste und größte Domglocke »Brema« mit folgender Inschrift:

*»Brema
in Krieg und Not verloren
neu erstanden Ostern 1962
Die Toten zu ehren
die Lebenden zu mahnen.
Sei getreu bis an den Tod
so will ich dir die Krone des Lebens geben.«*

Auch die St.-Martini-Kirche konnte bis 1962 ihre Glocken ersetzen. Zunächst wurden drei neue Läuteglocken installiert, von denen die größte, die für den Stundenschlag bestimmte c¹-Glocke, folgende Inschrift bekam: »Ich will Dich ehren mit jedem Ton, gib uns, o Herr, den Frieden zum Lohn. Zerstört am 5. Oktober 1944 – neugegossen im Advent 1957«. Für ein Glockenspiel folgten dann noch weitere 16 Glocken.



Glocke Brema

St.-Martini läutet mit insgesamt 19 Glocken unterschiedlicher Größe, wobei 17 in das Glockenspiel einbezogen werden und fünf gleichzeitig als Läuteglocken benutzt werden, die auf die Domglocken abgestimmt sind.

Wenn Dom und St.-Martini gemeinsam läuten, wird dieses sogenannte »Altstadtgeläut« von vielen als eines der schönsten Geläute in Deutschland empfunden.

Bisweilen gesellen sich in den Glockenklang in der Bremer Altstadt auch noch die einzelne Läuteglocke oder die Uhrglocke der Liebfrauenkirche, der alten Markt- und Ratskirche nordwestlich des Marktplatzes bzw. die drei Glocken der am westlichen Ende der Bremer Altstadt gelegenen St.-Stephani-Kirche. *Klaus Bückner < < <*

Die Tonfolge des zehnstimmigen Bremer Altstadtgeläuts:

Kirche	Dom	Dom	Martini	Dom	Martini	Dom	Martini	Martini	Martini	Martini	Martini
Schlagton	g ⁰	h ⁰	c ¹	d ¹	d ¹	d ¹	f ¹	g ¹	a ¹	c ²	d ²



Süßer die Glocken nie klingen

Von Friedrich Wilhelm Kritzinger (1816 – 1890),
Musik nach einer thüringischen Volksweise

Süßer die Glocken nie klingen
Als zu der Weihnachtszeit:
'S ist, als ob Engelein singen
Wieder von Frieden und Freud'.
Wie sie gesungen in seliger Nacht,
Wie sie gesungen in seliger Nacht,
Glocken, mit heiligem Klang
Klingen die Erde entlang!

O, wenn die Glocken erklingen,
Schnell sie das Christkindlein hört.
Tut sich vom Himmel dann schwingen
Eilet hernieder zur Erd'.
Segnet den Vater, die Mutter, das Kind;
Segnet den Vater, die Mutter, das Kind;
Glocken mit heiligem Klang,
Klingen die Erde entlang!

Klinget mit lieblichem Schalle
Über die Meere noch weit,
Dass sich erfreuen doch alle
Seliger Weihnachtszeit.
Alle aufjauchzen mit einem Gesang;
Alle aufjauchzen mit einem Gesang;
Glocken mit heiligem Klang,
Klingen die Erde entlang!

< < <

Lebenswege: Norbert Zajonc

Im Interview mit Christian Weiss



Wann und wo wurden Sie geboren?
Ich wurde am 25. September 1923 in Oppeln an der Oder in Oberschlesien geboren.

Verbrachten Sie in Oppeln Ihre Kindheit?

Ich lebte dort mit meinen Eltern und drei jüngeren Geschwistern bis Ostern 1939. Vier Jahre ging ich zur Grundschule, anschließend noch fünf Jahre zum Realgymnasium.

Mein täglicher Schulweg zum Realgymnasium hat dazu beigetragen, eine berufliche Orientierung zu finden. Ich musste immer die Oderbrücken überqueren, um zur Schule zu gelangen. Unter den Oderbrücken befand sich die Schleuse und ich habe stets mit großem Interesse die Kähne dort beobachtet. Und dabei ist in meinem jugendlichen Kopf ein Fenster aufgegangen und ich wusste: Du musst zur See fahren und Kapitän werden. Ich habe mir dann eine Broschüre besorgt »Wie werde ich Kapitän?«. Was ich dort las, hat meinen Wunsch weiter gefestigt.

Und dann haben Sie nach der Schule diesen Wunsch Wirklichkeit werden lassen?

Ja, ich ging 1939 zunächst für einen Monat zur Schiffsjungenschule und danach auf ein Schiff. Meinen sechzehnten Geburtstag habe ich an Bord gefeiert.

Aber dann kam ja der Krieg dazwischen. Mit meinem ersten Schiff sind wir auf eine Magnetmine gelaufen und das Schiff ist untergegangen. Bis auf einen Mann wurden wir alle gerettet. 1940 bin ich dann auf den Schnelldampfer »Bremen« gekommen, der in Hamburg lag und als Truppentransporter für die geplante Invasion Englands ausgerüstet wurde. Die Invasionspläne wurden schließlich fallen gelassen.

Inzwischen war mein Vater, der einen Schneiderbetrieb hatte, mit der Familie in das von den Deutschen besetzte Polen gezogen, um den Handelsaufbau Ost zu unterstützen. Ich ging deshalb auch für ein Jahr nach Polen, nach Sosnowitz zu meinen Eltern und habe dort in einer Grundstücksgesellschaft als Buchhalter gearbeitet.

Sind Sie danach wieder zur See gefahren?

Weihnachten 1941 ging ich wieder an Bord eines Schiffes. Nach einer viermonatigen Reise musste das Schiff für sechs Wochen in eine Bremer Werft.



Dieses gravierte Fernglas wurde als zusätzliche Anerkennung zum Kapitänspatent überreicht.

Diese Zeit habe ich genutzt, um die Frau meines Lebens zu suchen.

Und haben Sie sie gefunden?

Ja, ich hatte viel Glück. Ich ging mit einigen Freunden, die auch an Bord waren, gern in ein Varieté namens »Arizona« und dort haben wir schließlich einige junge Damen getroffen. Eine von ihnen gefiel mir gleich gut und wir haben uns dann auch mal allein zum Kino verabredet.

Nachdem es bei uns beiden gefunkt hatte, blieben wir in Verbindung und haben 1944 geheiratet. Am 5. Juli 1945 konnte ich nach einer Seereise sowohl meiner Frau zum Geburtstag gratulieren als auch unsere zwei Monate zuvor geborene Tochter in die Arme schließen. Allerdings lag eine schwere Zeit vor uns, denn das Elternhaus meiner Frau war abgebrannt und wir kamen bei Bekannten unter, wo wir nur ein sechs Quadratmeter großes Zimmer hatten.

Wie war Ihr weiterer beruflicher Werdegang?

Ich hatte mich schon 1944 zur Seefahrtschule

angemeldet, um das Steuermannspatent zu erwerben, aber die Schule wurde nach einem Semester kriegsbedingt geschlossen. Nachdem ich zunächst in einer Wäscherei arbeitete, ging ich 1946 in den Hafen zu einer Ladungskontrollfirma. Als die Seefahrtschule schließlich wieder öffnete, musste ich zusätzliches Haushaltsgeld durch 16 Spät- oder Nachtschichten verdienen. Es klappte insgesamt prima, so dass ich nach zwei Semestern mein Patent in der Hand hatte und zunächst als Dritter und ein Jahr später als Zweiter Offizier und Funker auf einem Schiff anheuerte. Danach habe ich noch das Kapitänspatent mit Auszeichnung bestanden. Bei einer Feier im Schütting wurde mir deshalb als Anerkennung ein Fernglas mit Gravierung überreicht.

Ab Mai 1954 fuhr ich als Erster Offizier bei der Emdener Reederei Visser und van Dornum auf einer Nordspanien-Route: Hamburg – Bremen – Rotterdam – Santander – San Sebastian und wieder zurück.

Manchmal war es sogar möglich, meine Frau mitzunehmen. Von See schickte ich ihr ein

Telegramm, um sie zu informieren nach Rotterdam zu kommen und nach Bremen mitzufahren. Unsere Tochter wurde derweil von den Großeltern betreut. Einmal habe ich sogar Frau und Tochter mit auf eine Rundreise nehmen können.

Im April 1956 habe ich ein Schiff als Kapitän übernommen. Anfang 1957 hat mich mein ehemaliger Klassenlehrer der Kapitänsklasse gefragt, ob ich vielleicht Seefahrtsschullehrer werden wollte. Das Angebot hat mich gereizt und ich habe am 1. Mai »angeheuert«.

An der Seefahrtsschule gab es dann ganz neue Anforderungen!

Ja, es war eine Umstellung und ein Sprung ins kalte Wasser. Es war ungewohnt, nach einem Stundenplan zu arbeiten oder auch Fächer zu unterrichten wie Deutsch, Geographie oder Gesetzeskunde. Aber es gelang mir, mich gut einzuarbeiten und nach drei Jahren legte ich die Prüfung für das Höhere Lehramt ab. 1961 wurde ich verbeamtet. Obwohl ich in der Schule ein eher mittelmäßiger Schüler gewesen war, hat mir das

Unterrichten große Freude bereitet. Mitte der 70er Jahre wurde die Schule umbenannt in Hochschule Bremen, Fachbereich 6.

Hat Ihnen die Seefahrt nicht gefehlt?

Natürlich, aber es gab immer mal wieder die Mög-

lichkeit, an Studienreisen teilzunehmen, um beispielsweise Erfahrungen und Erkenntnisse zu gewinnen hinsichtlich neuer Technologien oder neuer Schiffstypen wie Containerschiffen oder Supertankern und dadurch veränderter Ladelogistik. Eine dieser Studienreisen wurde während der Fahrt unerwartet verlängert. Eigentlich sollte das Schiff nur für 6 Wochen ins Mittelmeer

fahren. Es wurde dann aber erst zum Persischen Golf und schließlich nach Australien umdirigiert, auf dem Rückweg wieder zum Persischen Golf und dann um Südafrika herum zurück nach Rotterdam. Aus 6 Wochen wurden so 3 ½ Monate. Auf der letzten Studienreise an Bord eines Containerschiffes der 3. Generation von Bremerhaven nach Japan und um Südafrika zurück durfte meine Frau mitfahren.

Haben Sie auch privat noch Reisen gemacht?

Eine Cousine aus Montreal in Kanada hatte uns eingeladen und wir haben dort eine schöne Zeit verbracht und sogar die dortige Weltausstellung besucht. Und ein ehemaliger Schüler der Seefahrtsschule hat uns anschließend noch durch New York geführt. Nach meiner Pensionierung sind wir nach Bulgarien gefahren und haben meinen jüngsten Bruder besucht, der dort verheiratet ist. Anschließend sind wir eher in Deutschland gereist, beispielsweise nach Cuxhaven, ins Allgäu oder mit dem Schiff auf der Donau.

Hatten Sie Hobbies?

Seit 22 Jahren spiele ich sehr gern im Remberstift Billard.

Wie kam der Entschluss zustande, in die DKV-Residenz zu ziehen?

Von der Residenz haben meine Frau und ich

über Bekannte erfahren, die dort schon wohnten. Wir haben dann an einer Führung teilgenommen und waren gleich so überzeugt, dass dies der richtige Ort auch für uns ist. Wir haben am Tag darauf den Vertrag unterschrieben.

Vielen Dank für das Interview.

Christian Weiss < < <



Heut' liegt was in der Luft ...

Bremer Düfte (1): Schokolade

Vielleicht hatte ja der Texter des alten Schlagers »Heut' liegt was in der Luft, ein ganz besond'rer Duft« Bremen im Sinn, als er diese Zeilen schrieb. Denn in Bremen liegen tatsächlich je nach Windrichtung und Windstärke wohlriechende Düfte in der Luft, die jeder Bremer kennt: Die Stadt an der Weser duftet nämlich nach Schokolade, Malz und Kaffee. Und das kommt nicht von ungefähr, denn in Bremen werden traditionell sowohl Schokolade, Bier und Kaffee produziert.

In einer kleinen Serie wollen wir den Bremer Düften einmal genauer nachspüren.

Beginnen wollen wir mit der Schokolade, die für viele von uns in der kalten Jahreszeit, wenn Lichtmangel unser Wohlbefinden beeinträchtigt, ein willkommener Stimmungsaufheller ist. Schon Alexander von Humboldt (1769 – 1859) wusste: »Kein zweites Mal hat die Natur eine solche Fülle der wertvollsten Nährstoffe auf einem so kleinen Raum zusammengedrängt wie gerade bei der Kakaobohne.«

Schokolade wurde schon immer besondere Wirkungen zugeschrieben: Sie galt als anregend und kräftigend und wurde bis ins 19. Jahrhundert hinein sogar als Medizin in Apotheken verkauft. Man sagte ihr auch nach, dass sie gegen Melancholie und selbst gegen ein gebrochenes Herz wirke. Auch wenn nicht genau nachgewiesen ist, welche Wirkungen die einzelnen Inhaltsstoffe tatsächlich haben, ist eines wohl sicher: Schokolade wird von den meisten Menschen mit positiven Gefühlen aus der Kindheit verbunden und sorgt schon daher für Wohlbefinden.

Bremen hat tatsächlich eine besondere Bedeutung, wenn es um Kakao, das Grundprodukt der Schokolade geht. Denn hier wurde die Leckerei



im 17. Jahrhundert erstmals in Deutschland von einem Holländer namens Jan von Huesden angeboten. Es war ein langer Weg, den der Kakao bis hierhin zurückgelegt hatte.

Die »Speise der Götter«

»Theobroma cacao«, die »Speise der Götter«, wie der aus Mexiko stammende Kakaobaum mit wissenschaftlichem Namen heißt, wurde dort von den Mayas und Azteken genutzt, um aus seinen Samen ein Getränk herzustellen, das zu Recht als »bitteres Wasser«, nämlich »Xocolatl« bezeichnet wurde. Die gerösteten und zermahlene Kakaobohnen wurden mit Wasser versetzt, schaumig gerührt und mit Vanille und Pfeffer gewürzt. Das Getränk galt als Gabe der Götter und war nur dem Adel zum Genuss vorbehalten. Kakaobohnen wurden zeitweilig sogar als Zahlungsmittel eingesetzt. Mit den spanischen Eroberern kam die Kakaobohne an den spanischen Hof, wurde dort jedoch alsbald mit Zucker gesüßt, weil sie als zu bitter empfunden wurde. Nun war der Siegeszug der Trinkschokolade in Europa nicht mehr aufzuhalten und sie erfreute als Luxusartikel im 17. und 18. Jahrhundert auch die wohlhabenden Adligen in Portugal, Italien und Frankreich. In Bremen hatte der dortige Rat sehr schnell erkannt, welch Schatz sich hinter dem Produkt verbarg, das der Holländer von Huesden 1673 mitgebracht hatte. 1695 führte die Stadtregierung rasch eine 10-prozentige Luxussteuer

auf Kakaobohnen ein, die nun in der Folgezeit als Handelsgut über Bremen immer mehr an Bedeutsamkeit gewannen. Kakao und Schokolade wurden jedoch erst ein Massengut, als die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert mit neuen Maschinen und Herstellungsmethoden voranschritt. 1823 hatte der Holländer van Houten eine Presse entwickelt, die die Trennung von Kakaomasse in Kakaobutter und Kakaopulver ermöglichte. Durch eine spezielle Behandlung des Kakaopulvers wurde es leichter löslich in Wasser oder Milch, so dass nun eine schmackhafte Trinkschokolade auf den Markt kam.

Ein weiterer Meilenstein war die Erfindung von fester Schokolade in Form von Tafeln. Dies gelang 1847 der britischen Firma Fry & Sons mit einer neuen Rezeptur, wobei man der Kakaomasse zusätzliche Kakaobutter zufügte, sie so geschmeidiger machte und in Tafelformen goss. Die heute von vielen so geliebte Milkschokolade wurde schließlich 1875 erstmalig durch den Zusatz von Milchpulver hergestellt und die Erfindung des Konchiervfahrens 1879 gab ihr den zarten Schmelz und Glanz, wie wir ihn heute lieben, und ließ die vorher eher brüchig-sandige Konsistenz vergessen. Viele Schokoladenhersteller etablierten sich im





19. Jahrhundert und machten sich die Neuerungen zunutze. Vorreiter war dabei die Schweiz, wo 1819 die erste Schokoladenfabrik namens Cailler gegründet wurde, gefolgt von Suchard, Sprüngli, Lindt und Tobler. Aber auch in Deutschland etablierten sich zahlreiche Schokoladenfabriken, die noch heute einen guten Namen haben: Halloren in Halle, Stollwerk in Köln, Rausch in Berlin und natürlich Hachez in Bremen.

Die für den Schokoladenduft in Bremens Lüften verantwortliche Firma Hachez existiert seit 1890 und wurde von dem belgischen Chocolatier Joseph Emile Hachez aus der weit verzweigten Bremer Kaufmannsfamilie Hachez gegründet. Die in der Bremer Neustadt in der Westerstraße beheimatete Fabrik produziert noch heute ausschließlich an diesem Standort und nach den ursprünglichen Rezepturen ihres Gründers ihre hochwertige »Chocolade«. Joseph Emile Hachez hatte diese Schreibweise seinerzeit aus dem deutschen Wort »Schoko-

lade« und der französischen Schreibweise »chocolat« geprägt.

Hachez ist in Deutschland der einzige Hersteller von Schokolade aus dem Premium-Segment, der noch alle Produktionsschritte unter dem eigenen Dach vereint: Von der Reinigung, dem Rösten und Zermahlen der Kakaobohnen bis hin zur Ausformung und Verpackung der Schokolade. Auch wenn die Produktpalette stets an die aktuellen Wünsche der Verbraucher angepasst wird, legt man bei Hachez Wert auf Tradition: Seit 1923 werden unverändert die »Braunen Blätter« angeboten, die der damalige Inhaber bei einem Spaziergang durch seinen herbstlichen Park erfand. In das so heimelig in der Stoevesandt-Diele unter den Arkaden im Deutschen Haus am Marktplatz gelegene Geschäft zieht es viele Besucher und natürlich auch die Bremer, die wieder einmal unwiderstehlich vom Schokoladenduft in der Bremer Luft angelockt wurden.

Juliane Koch < < <

Der »Pflege-TÜV« ...

Schlechte Note für eine gute Idee

Eine Vielzahl gesetzlicher und fachlicher Forderungen hat das Ziel, Heimbewohnern ein möglichst selbständiges und selbstbestimmtes Leben zu gewährleisten, das ihre Würde wahrt und körperliche Unversehrtheit garantiert. Beispiele dafür sind das Landesheimgesetz oder die »Qualitätsprüfungs-Richtlinie«. Letztere bildet die Grundlage für Qualitätsprüfungen von Heimen durch den »Medizinischen Dienst der Krankenversicherungen« (MDK). Deren Prüfer beurteilen, ob die gesundheitliche Situation und der Pflegezustand des Heimbewohners dem entsprechen, was man bei einer fachgerechten Versorgung erwarten darf. Seit knapp zwei Jahren wird die Pflege-Qualität vom MDK anhand von 64 Kriterien aus den folgenden vier Lebensbereichen ermittelt und benotet:

1. Pflege und medizinische Versorgung
2. Umgang mit demenzkranken Bewohnern
3. Soziale Betreuung und Alltagsgestaltung
4. Wohnen, Verpflegung, Hauswirtschaft und Hygiene

Zwar benotet der MDK an Hand von 18 Kriterien auch die Zufriedenheit der Bewohner mit dem Leben in der Einrichtung. Diese Aussagen werden jedoch nicht in die Gesamtnote der Pflege-Qualität einbezogen. Die Antwort auf die Frage, ob einem das Essen schmeckt, ist nach Auffassung des MDK zu persönlich, und wird daher von der fachlichen Beurteilung der Qualität getrennt.

Die Noten werden u. a. im Internet veröffentlicht (z. B. www.pflegelotse.de). Es ist verständlich, dass Pflegebedürftige oder Angehörige diese Noten als Orientierungshilfe bei der Auswahl einer Pflegeeinrichtung heranziehen. Aber die Noten sind irreführend, denn nur wenige Kriterien spiegeln tatsächlich Qualität wider:



Für eine gute Note reicht es aus, z. B. einen Veranstaltungskalender zu haben, aus dem ersichtlich wird, dass nahezu täglich Angebote zur sozialen Betreuung gemacht werden. Welches Niveau diese haben und wie engagiert die Mitarbeiter dabei zu Werk gehen, ist unerheblich. Denn die Zufriedenheit der Bewohner mit der sozialen Betreuung ist persönlich und fließt nicht in die Note zur Pflege-Qualität ein! Die Qualität der Schulnote ist salopp formuliert mangelhaft.

Es existiert jedoch mittlerweile ein Entwurf für ein Instrument, mit dem Pflege-Qualität auch tatsächlich dargestellt werden kann. Ohne Noten. Dafür aber wissenschaftlich begründet und transparent. Leider gibt es für die Umsetzung momentan keine politischen Mehrheiten und – noch schlimmer – kein Geld.

Seit Juli 2011 bin ich zuständig für das einrichtungsinterne Qualitätsmanagement. Zuvor war ich beim Diakonischen Werk in Braunschweig als Qualitätsbeauftragter für mehrere stationäre und ambulante Einrichtungen der Altenhilfe tätig. Ich bin Pflegewirt und wohne mit meiner Familie in Münster. *Christian Golde* < < <

»Ein Weib wie wir?«

Auguste Kirchhoff – 23. Juni 1867 bis 12. Juli 1940

In Schwachhausen zwischen Emmastraße und Busestraße liegen einige Straßen, die Namen bekannter Bremer Frauen tragen, u. a. den von Auguste Kirchhoff. Sie war ein Mensch, in dessen Leben der Kampf zum bestimmenden Element wurde. Der Kampf als emanzipierte Frau für die Emanzipation aller Frauen, als Pazifistin für Frieden und Freiheit, als Demokratinnen gegen den aufkommenden Nationalsozialismus, gegen Imperialismus, Rassismus und Antisemitismus und als privilegierte Senatoren-

gattin und Mutter für die Rechte lediger Mütter und ihrer benachteiligten Kinder.

Auguste Kirchhoff wurde in Asbach bei Neuwied geboren. Ihre Eltern waren der Justizrat Peter Zimmermann und Caroline Eleonore geb. Coloni. Standesgemäß heiratete sie 1888 den Bremer Juristen und späteren Senator Gerhard Heinrich Kirchhoff. Sie siedelte zu ihm nach Bremen über und zog in das großbürgerliche Haus in der Graf-Moltke-Straße. In der Zeit zwischen 1889 und 1905 gebar sie drei Töchter und zwei Söhne.

Auguste Kirchhoff führte ein geselliges Haus. Sie liebte die Musik, gab Gesangsstunden und konzertierte auf dem Klavier in privatem Rahmen. Ihre Soireen waren berühmt. Mit wachem Interesse verfolgte sie das Zeitgeschehen. Sie sah gesellschaftliche Ungleichheit, nahm Unterdrückung, Not und Elend der unteren Schichten wahr und erkannte mit wachsendem Unmut die Benachteiligung von Frauen: politisch, rechtlich, wirtschaftlich und sozial. Ihr zunächst nur karitatives Engagement bei der Gründung eines Mütter- und Säuglingsheims für ledige Mütter und ihre unehelichen Kinder gab sie zugunsten politischer Tätigkeit in linksliberalen Frauenorganisationen auf. Deren Mitgliedern ging es nicht um Wohlfahrt, sondern um Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Zu ihren Mitstreiterinnen gehörten auf nationaler und internationaler Ebene die bekanntesten Frauen der damaligen Zeit: Anita Augspurg, Minna Cauer, Lida Gustava Heymann, Helene Stöcker sowie Jane Addams und Aletta Jacobs.



»Ist's nicht auch ein Weib wie wir?«

1905 trat Auguste Kirchhoff der bremischen Sektion des Deutschen Vereins für Frauenstimmrecht bei; 1909 der bremischen Ortsgruppe des Bundes für Mutterschutz und Sozialreform. Beide Vereine arbeiteten eng zusammen. Im Rahmen der Stimmrechtsbewegung kämpfte sie gegen das die oberen Schichten privilegierende Klassenwahlrecht und das so genannte »Damenwahlrecht« und forderte das allgemeine, gleiche, geheime und freie Wahlrecht für alle Menschen, Frauen und Männer aller Klassen.

Im Bund für Mutterschutz und Sozialreform geißelte Auguste Kirchhoff die ungleiche Sexualmoral für Männer und Frauen und nahm sich der »Pariaklasse« des eigenen Geschlechts an: der ledigen Mütter und der Prostituierten. Sie forderte die rechtliche Gleichstellung der verachteten ledigen Mütter mit den verheirateten und der diskriminierten unehelichen Kinder mit den ehelichen. Auch hielt sie es für selbstverständlich, dass die Entscheidung auf Abtreibung einzig von den betroffenen Frauen zu fällen ist. Sie kämpfte gegen die Prostitution, nicht aber gegen die Prostituierten, die, anders als die von jeder Kontrolle und Sanktionen befreiten Freier, in den »Schmutz getreten, missandelt und ihrer Menschenwürde beraubt werden.« In der gesellschaftlichen Entrechtung der Prostituierten sah sie eine Entwürdigung für alle Frauen und fragte: »Ist's nicht auch ein Weib wie wir?«

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs kam eine weitere Aufgabe auf Auguste Kirchhoff zu: Der Kampf für den Frieden. Im Kriegssommer 1917 verfasste sie ihre Antikriegsschrift »Unsrer Kinder Land«. Sie wurde von der Zensur beanstandet und beschlagnahmt und durfte erst nach Beendigung des Kriegs erscheinen.

Für Frieden und Freiheit

1919, das allgemeine Wahlrecht war erstritten, konstituierte sich der deutsche Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit

(IFFF). Die »Liga« wurde Auguste Kirchhoffs geistige Heimat. Sie leitete die bremische Sektion bis 1933 und war auf der nationalen Ebene eine ihrer sieben Beauftragten.

Im Rahmen der Liga, die ab 1920 auch in Bremen als radikalliberale politische Gruppierung argwöhnisch beobachtet wurde, unterzeichnete Auguste Kirchhoff viele Anträge an die deutsche Regierung mit. Sie wandte sich gegen nationalen und internationalen Chauvinismus, erkannte früh die Gefahren, die von dem zunehmenden Antisemitismus ausgingen, sah mit Sorge auf den aufkommenden Nationalsozialismus und schrieb sich in engagierten Aufsätzen ihre Angst vor einem Giftgaskrieg von der Seele.

1933 – nach der Machtergreifung durch Hitler – wurden alle Vereine aufgelöst, in denen Auguste Kirchhoff tätig war. Sie musste erleben, dass sich ihre schlimmsten Befürchtungen im Hinblick auf Naziherrschaft und Krieg bewahrheiteten. Sie zog sich in den Schutz und in die Abgeschiedenheit ihrer Familie zurück. Ihre couragierte Stimme verstummte.

Auguste Kirchhoff starb 1940

Sie wurde still und weithin unbeachtet zu Grabe getragen. Ein Hinweis auf ihr politisches Engagement war nicht opportun. So weist sie auch der Familiengrabstein auf dem Riensberger Friedhof nicht als kämpferische Pazifistin, Frauenrechtlerin und als Frau mit einer besonderen Biographie aus, sondern als treue Honoratiorengattin, Ehefrau eines Senators ohne eigene politische Lebensleistung wie die Mutter und die Tante von Auguste Kirchhoff, die auch auf dem Grabstein in gleich großen Lettern verewigt sind. *Dr. Dr. Hannelore Cyrus* < < <

Literatur: > Cyrus, Hannelore, Verena Steinecke, Ein Weib wie wir?!, Auguste Kirchhoff, Bremen 1989
> Cyrus, Hannelore, Kirchhoff, Auguste in: Hannelore Cyrus u. a. (Hg.), Bremer Frauen von A – Z, Bremen 1991
Bildnachweis: > Auguste Kirchhoff, Foto Staatsarchiv Bremen

Bundesfreiwilligendienst

- > Der Bundesfreiwilligendienst ersetzt seit Juli 2011 den Zivildienst.
- > Er soll das Engagement für das Gemeinwohl in sozialen, ökologischen und kulturellen Bereichen sowie im Sport fördern und dem lebenslangen Lernen dienen.
- > Zum Freiwilligendienst kann sich jede Person melden, die die allgemeine Schulpflicht absolviert hat. Eine Altersbegrenzung nach oben gibt es nicht.
- > Die Dauer des Dienstes beträgt in der Regel 12 Monate, in Sonderprojekten auch verkürzt 6 oder verlängert 24 Monate.

Ich wurde 1991 geboren. Nach meiner Schulzeit machte ich zunächst eine Ausbildung zum Technischen Assistenten Informatik in Vegesack. Danach habe ich dann noch mein Abitur am Schulzentrum Utbremen erworben.

Bevor ich nun ein Studium beginne, möchte ich gern etwas Praktisches, Handwerkliches und vor allem Abwechslungsreiches tun. Es soll eine Übergangsphase sein zwischen dem vielen Lernen in den vergangenen Jahren und den neuen Anforderungen, die das Studium an mich stellen wird. Ich möch-



te mich auch sozial engagieren und noch mehr Zeit haben, um über meine berufliche Zukunft nachzudenken. Und da kam das Angebot des Bundesfreiwilligendienstes gerade recht!

Es erscheint mir ideal, dass ich den Dienst in der DKV-Residenz ableisten kann, denn hier kann ich soziales Engagement mit

handwerklichen Aufgaben verbinden, indem ich Herrn Glade dabei unterstütze, Reparaturen im Haus auszuführen. Ich freue mich den Bewohnerinnen und Bewohnern dadurch ein wenig helfen zu können. *Malte Ostendorff* < < <

Ich heiße Axel Poppe, bin 48 Jahre alt und verheiratet. Nach meiner Schulzeit in Bremen wollte ich nicht studieren, sondern eine Ausbildung zum Radio- und Fernsehtechniker machen. Leider fand ich jedoch keinen Ausbildungsplatz, was möglicherweise auch daran lag, dass ich noch nicht bei der Bundeswehr war. Mein Antrag auf Wehrdienstverweigerung wurde nicht genehmigt und, weil ich keinen Rechtsstreit wollte, ließ ich mich schließlich doch zur Bundeswehr einziehen. Nach der Grundausbildung war ich 12 Monate lang im truppenärztlichen Dienst in Oldenburg tätig.



Nach der Bundeswehrzeit machte ich eine Ausbildung als Groß- und Außenhandelskaufmann.

Nach einiger Zeit entschloss ich mich jedoch zu einer Umschulung zum Altenpfleger. In den vergangenen zwei Jahren hatte ich eine befristete Stelle in einem privaten Senioren- und Pflegeheim. Auf die Beschäftigungsmöglichkeit in

der DKV-Residenz bin ich im Internet aufmerksam geworden. Ich freue mich hier arbeiten zu können, noch mehr Berufserfahrung zu gewinnen und nette Mitmenschen kennen zu lernen. *Axel Poppe* < < <



»Baumaßnahmen«

Unsere Fahrstühle erstrahlen bald im neuen Glanz

Fahrstühle gehören heute wie selbstverständlich zum Alltag und wir denken nur über sie nach, wenn sie nicht so funktionieren wie sie sollen. Unser aller Anspruch ist, dass sie zu jeder Tages- und Nachtzeit zuverlässig rauf- und runterfahren, niemals stecken bleiben und uns einen komfortablen, barrierefreien Ein- und Ausstieg garantieren. Diese Anforderungen können die beiden großen Fahrstühle nicht mehr gewährleisten und werden daher im nächsten Jahr für Sie erneuert.

Bevor Sie aber die neuen Aufzüge ausprobieren können, müssen wir die Handwerker ins Haus lassen. Die Bauzeit beträgt drei Wochen und findet zwischen dem 16.01. und 03.02.2012 statt. Für Sie und alle Mitarbeiter wird es sicherlich eine etwas turbulente Zeit, doch mit einer guten Vorbereitung werden wir die Bauphase gemeinsam hervorragend meistern. Für einen Teil von Ihnen heißt es aber auch: Koffer packen und Tapetenwechsel. Sie tauschen entweder für kurze Zeit Ihre Wohnung im Haus oder machen »Urlaub« in einem sehr komfortablen Hotel entweder in Bremen oder an der Ostsee.

Worauf können Sie sich freuen? Statt der bisherigen hydraulischen Aufzüge, rüsten wir um

auf Seilzugtechnik. Das heißt, dass sie nicht überhitzen und es nicht zu Ausfällen z.B. in heißen Sommermonaten kommen kann. Sie haben eine wesentliche höhere Anfahr-genauigkeit, also keine Stolperschwellen. Auch Rollstühle und Rollatoren können problemlos ohne Ecken und Kanten reinfahren. Zudem sind sie flotter als die alten und lange Wartezeiten werden der Vergangenheit angehören. Alles in allem also eine tolle Neuerung mit höchsten Sicherheitsstandards und modernster Technik. Damit Ihnen die Bauzeit nicht zu lang wird, möchten wir Sie darüber hinaus einladen, aktiv an unseren geplanten Veranstaltungen teilzunehmen. Geplant sind z.B. ein »Baustellenfrühstück«, das Seminar »Baupläne lesen und verstehen«, der Fotowettbewerb »Unsere Baustelle – ungewöhnliche Perspektiven« oder übernehmen Sie die Regie bei der »Baudokumentation« im Film. Experten im Haus werden in der nächsten Zeit von der Agentur Latanza events & design angesprochen, die Sie bereits von unseren Sommerfesten oder den Interviews zu unserer Broschüre kennen. Wir freuen uns, wenn Sie sich bei der Realisierung tatkräftig mitmischen. < < <

Fit und gesund

Bis ins hohe Alter mit Ayurveda-Medizin

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

mein Name ist Petra Gerisch, ich bin 41 Jahre alt und von Beruf Heilpraktikerin und Ayurveda-Medizinerin. Das war nicht immer so. Bevor ich meinen Traumberuf gefunden habe, habe ich 20 Jahre lang für eine große deutsche Bank als Vermögensberaterin gearbeitet. Irgendwann habe ich mich dann dazu entschlossen, nur noch das zu tun, was mein Gefühl und mein Herz mir sagen. Seitdem widme ich mich der Begleitung von Menschen auf ihrem Weg der Gesundheitserhaltung und Genesung. Ich bin davon überzeugt, dass wir Gesundheit und Wohlbefinden nur erfahren können, wenn wir den Menschen als Einheit von Körper, Geist und Seele betrachten. Was nutzen uns die tollsten Pillen, wenn sie nur die Symptome, aber nicht die Ursachen einer Erkrankung heilen können? Nur, wenn der Geist gesund ist, ist es auch unser Körper und umgekehrt.



Genau dies berücksichtigt die ayurvedische Medizin, die Jahrtausende alte Wissenschaft vom Leben, mit deren Hilfe ich therapiere.

Die enge Zusammenarbeit mit Ärzten ist mir sehr wichtig und hat sich in meiner Praxis schon zum Wohle vieler Patienten sehr bewährt. Dort wo die Schulmedizin oft keine Verbesserungen mehr erzielen kann, ist die ayurvedische Medizin eine große Hilfe. Bei Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems, Diabetes, chronischen Schmerzzuständen oder Einschränkungen im Bewegungsapparat, bis

hin zu Ein- und Durchschlafschwierigkeiten finde ich eine Lösung, wie Ihre Beschwerden behoben oder gelindert werden können.

Viele praktische Tipps und Anregungen gibt es in meinem Vortrag »Fit und Gesund bis ins hohe Alter mit der Ayurveda-Medizin« in Ihrem Hause am Mittwoch, den 08.02.12 um 15.30 Uhr. Ich freue mich auf Sie! Herzlichst Ihre

Petra Gerisch < < <



Alte Liebe neu entdeckt ...

Die Bewohnerreise nach Potsdam

Seit meinen Kindertagen faszinieren mich die Schlösser und Parks in Berlin und Umgebung. Schon die Anfahrt von meinem Zuhause in Reineckendorf mit der Straßenbahn, deren Rückenlehne aus Holz mit einem Adler verziert war, forderte eine aufrechte Sitzhaltung. Potsdam, als Vorort im Ländlichen noch getrennt von der Hauptstadt Berlin, wurde von den Berlinern liebevoll »Potsdorf« genannt.

Für mich war diese Reise nach Berlin und zum Schloss Sanssouci eine gute Gelegenheit Erinnerungen aufzufrischen und Veränderungen nachzuspüren. Das Regierungsviertel und der Zentralbahnhof sind sehr beeindruckend angelegt.

Für eine Stadt mit diesen Ausmaßen waren die Tage natürlich viel zu kurz. In unserem Alter kann man ja nicht mehr so viel aufnehmen und es war gut, dass uns ein Bus zur Verfügung stand, um die Beine zu entlasten.

Das Hotel war sehr gut von Herrn Weiss ausge-

sucht worden und die Mittagstische waren wieder hervorragend. In unserer Gruppe haben wir aber überlegt, ob man nicht bei einer künftigen Reise hin- und wieder mittags ein Lunchpaket einplanen sollte, wir wären dann flexibler und könnten in Ausstellungen länger verweilen.

Der Halt in Dessau auf der Rückfahrt brachte uns noch mal mit einem anderen Stil der historischen Architektur in Kontakt, dem Bauhausstil. Hier in der Stadt der Meisterhäuser konnten wir noch eine Ausstellung von Wilhelm Wagenfeld besuchen, dessen bekannte »Alltagsstücke« viele von uns durch das Leben begleitet haben.

Ein großes Dankeschön wieder an Herrn Weiss für die umsichtige Planung und Durchführung der Reise. Frau Brungs hielt diesmal zu Hause die Stellung, begrüßte uns bei unserer Ankunft mit dem obligatorischen Prosecco und ließ sich natürlich genau berichten, wie es uns ergangen war.

Dr. Gisela Abromeit < < <





Anlässlich unseres traditionellen Sommerfestes im August sammelten die Bewohnerinnen und Bewohner der DKV-Residenz in der Contrescarpe für das Kinderhospiz Jona der bremischen Stiftung Friedehorst. Dort unterstützt man schwerstkranke und -behinderte Kinder, deren Lebenserwartung verkürzt ist, sowie ihre Familien. DKV-Residenz-Direktor Sven Beyer übergab gemeinsam mit Edith Bäker, Mitglied im Residenzbeirat, einen Scheck in Höhe von 777 Euro an Katrin Heuer, Koordinatorin des Kinderhospizes Jona. < < <

Spende für das Kinderhospiz Jona

Der Affe auf dem Schleifstein hat ausgedient!

Manche von Ihnen werden sich angesichts der Überschrift an ein Bild aus ihrer Kindheit erinnern: Mit lautem Gebimmel kündigte sich der Scherschleifer an, der mit einem Karren, auf dem der Wetzstein montiert war, durch die Lande zog und dazu aufforderte Scheren oder Messer schleifen zu lassen. Manchmal wurde er von einem dressierten Äffchen oben auf dem Karren begleitet, das die Kinder meist noch mehr interessierte als der Schleifvorgang.

Heute sitzt garantiert kein Affe mehr auf dem Schleifstein, wenn der mobile Vor-Ort-Service der Firma Messerschmiede Hilschenbach aus Betzdorf im Westerwald gerufen wird. Insgesamt fünf mobile Teams sind mit ihrer Schleif-



anlage im Einsatz und kommen direkt zu den Kunden aus Gastronomie und artverwandten Großbetrieben. Für private Haushalte steht ein Versandservice zur Verfügung.

Um sicherzustellen, dass sich unsere Bewohner und Bewohnerinnen beim Essen nicht über stumpfe Messer ärgern müssen, nimmt die DKV-Residenz die Dienste der Messerschmiede gern in Anspruch.

Am 22. August war es einmal wieder so weit: Unsere etwa

250 Tafelmesser brauchten einen neuen Wellenschliff. Diese Arbeit erfordert eine ruhige Hand und viel Erfahrung. Zunächst wird der alte Wellenschliff abgeschliffen, dann ein neuer hineingeschliffen und abschließend wird das Messer noch poliert. *Juliane Koch* < < <

Eine bunte Revue der Herbst- & Wintermode 2011

Die Wettervorhersage für Samstag, den 24. September kündigte völlig unerwartet Temperaturen bis 30° an ... der Tag unserer Modenschau des Modehauses Meyer war nicht wirklich gemacht für eine Vorführung der neuen Herbst- und Wintermode.

Die Vorfreude auf die Präsentation war bei den Models, zu denen auch wieder Damen aus der DKV gehörten, schon während der Anproben geweckt worden. Im Friseursalon Heuermann war die Stimmung deshalb so prickelnd wie der Prosecco, den Frau Schröder jedes Mal zum Einstieg reicht.

Frau Schneidewind vom Modehaus Meyer hatte wieder eine interessante Kollektion zusammengestellt. Die DKV-Models präsentierten die unterschiedlichsten Modelle mit sichtbarer Begeisterung und Schwung, inzwischen sind sie mehr als nur eine Ergänzung zu den Vorführungen der Mitarbeiterinnen des Modehauses.

Die neue Mode ist auf den ersten Blick ruhig und tonig, neutrale Braun- und Grautöne bilden die Basis und wirken allein schlicht, blaustichige Pinktöne und Rosé dazu sind jedoch sehr weiblich. Besonders bei ergrautem und weißem Haar erscheinen sie weich und schmeichelhaft.

Aber unsere Jahreszeiten kommen nicht nur gemäßigt daher. Mit Lackrot, Schwarz- und Grautönen kann es richtig lebendig, spannend oder



geheimnisvoll werden. Die Auswahl der Materialien und Schnitte haben wieder deutlich gemacht, dass es eine wirklich große Auswahl an tragbarer Mode für jedes Alter und alle Lebensformen gibt.

Für alle Bewohnerinnen der DKV-Residenz ist es sicherlich sehr angenehm, ein gut sortiertes Modehaus in erreichbarer Nähe zu haben. Es gibt nicht nur die Beratung und den Verkauf vor und nach der Modenschau, auf Wunsch wird auch eine Auswahl der Bekleidung ins Haus geschickt, wenn jemand die Passage im Domshof oder das Geschäft in der Faulenstraße nicht selbst erreichen kann.

Christine Brungs < < <





Ischa Freimaak!





Natürlich haben wir auch in diesem Jahr wieder Freimarkt gefeiert, die fünfte Jahreszeit in Bremen lassen wir ja in der Residenz nie ausfallen. Hereinspaziert: Schon beim Betreten des Restaurants konnte jeder das Glücksrad drehen oder gleich zu dem Stand mit den frisch gebrannten Mandeln gehen, der auf vielfachen Wunsch wieder eingerichtet war. Schon einmal war die bekannte Bremer Schaustellerfamilie Mahnke-Coldewey bei uns zu Gast, die jeder Bremer mit dem leckeren »Eis wie Sahne« in Verbindung bringt. Diesmal kam nun Patrick Coldewey mit dem alten Kupferkessel seines Großvaters, in dem das Mandelbrennen noch im alten Stil ausgeführt wird – ohne Rührgerät, nur mit dem Holzlöffel.

Damit auch die immobilen Bewohner des Pflegewohnbereichs in den Genuss der nach Kindheit duftenden süßen Leckerei kommen konnten, wurde der Kessel zu ihnen gebracht. Gute Stimmung entstand durch die lustigen Sprüche auf den Lebkuchenherzen, die jedem Bewohner und nicht zu vergessen Eddy umgehängt wurden.

Die unterhaltsame Moderation von Barbara Patzelt brachte Schwung in den Nachmittag, nicht zuletzt durch die humorigen Bewegungsspiele, zu denen sie die Tischgruppen animierte.

Lustiger Höhepunkt des Nachmittags war die Aufführung eines Sketches von Loriot, bei dem Barbara Patzelt und Christian Weiss ungeahnte Talente entfaltet haben. Sie waren umwerfend in den Rollen des Ehepaars, von dem der Mann nur gerne seine Ruhe haben möchte, während seine Frau ihn ständig zu aktivieren versucht. »Ich möchte einfach nur hier sitzen!« ... es war wie im richtigen Leben, alle kennen den Sketch und haben sich köstlich amüsiert. Beim Verlassen der Feier äußerten viele begeisterte Worte. Und deshalb wird es auch im nächsten Jahr wieder in der DKV-Residenz heißen: Ischa Freimaak! *Christine Brungs* < < <



Impressum

Herausgeber > DKV-Residenz in der Contrescarpe

Chefredaktion > Juliane Koch

Autoren > Dr. Gisela Abromeit, Christine Brungs, Klaus Bücken, Dr. Dr. Hannelore Cyrus, Petra Gerisch, Christian Golde, Juliane Koch, Malte Ostendorff, Axel Poppe, Christian Weiss

Gestaltung > Martin Stark Designbuero, Köln

Fotos > fotolia.com (Titel: Marco Mayer; S. 2: Werner Schwehm; S. 3 links: Andrey Lavrishchev; S. 3 Mitte: photocrew; S. 4: wiw; S. 6: Cachaco; S. 10 oben: Mikael Damkier; S. 10 unten: ExQuisine; S. 18: Jeanette Dietl), flickr.com (S. 5: HANSEFACTORY), S. 12: Bremer HACHEZ Chocolate GmbH & Co. KG, weitere Bildnachweise siehe jeweiligen Artikel

Druck > Druckerei Clasen, Düsseldorf